Dem Tod entronnen : eine wahre Begebenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **215 (1942)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dem Tod entronnen.

Eine wahre Begebenheit.

Es war im April 1930 in einem stattlichen Schweizerdorf. Oben an einem Fenster von Leuenbergers Haus saß Frau Leuenberger und beobachtete erstaunt, wie Hans, der Lehrling ihres Mannes, keuchend die Dorfstraße herabgerannt kam. Was mochte der wollen, zu dieser ungewöhnlichen Stunde? — Wie wild stürzte der Bursche zur Haustür herein und polterte strauchelnd die Treppe herauf. Oben schrie er zweimal „Frau Leuenberger!" und setzte sich erschöpft auf die oberste Treppenstufe hin. Dann berichtete er in abgebrochenen Sätzen:

„Ihr Mann ist verunglückt. — Er hat die Flaschen verwechselt. — Wollte Most trinken — und hat Natronlauge erwischt. Nicht viel, aber... Er hat furchtbar geschrien."

„Mein Gott."

„Vielleicht kann er gerettet werden. Wir gaben ihm sofort Wasser zu trinken und dann Milch. Der Doktor hat sogleich das Nötigste getan. — Sie müssen nicht weinen, Frau Leuenberger, vielleicht ist er noch nicht verloren." —

* * *

Im Vorraum des Spitals wartet Frau Leuenberger nahezu seit einer halben Stunde. Eine halbe Stunde erst? Ihr scheint es, als säße sie schon einen halben Tag hier und warte. Noch ist die Operation nicht beendet. Die Frau fürchtet sich in diesem einsamen Raum. Sie hat sich vorgenommen, tapfer zu sein. Doch jetzt, da sie weiß, daß der Arzt jeden Augenblick mit einer Todesnachricht kommen kann, verläßt sie aller Mut. Sie redet sich ein, daß noch ein wenig Hoffnung bleibe, aber sie glaubt nicht mehr daran.

Die Stille in diesem Krankenhaus ist unheimlich. Nur hie und da geht eine Krankenschwester vorüber, wortlos, ernst, ohne sie anzublicken. — Doch, hat da nicht jemand ihren Namen gerufen? — Richtig, da steht eine Schwester und nickt ihr wohlwollend zu. Frau Leuenberger erhebt sich und läßt sich ins Zimmer des Arztes führen.

Dieser empfängt sie mit heiterer Miene. Die Operation war äußerst schwierig, aber sie ist geglückt. Der Mann ist gerettet. Freilich bleibt die Speiseröhre sehr stark verengt, an einigen Stellen beträgt der Durchmesser nur noch etwa die Dicke eines Zündholzes. Aber auf alle Fälle besteht vorerst keine Lebensgefahr mehr.

* * *

Als Frau Leuenberger vier Wochen später ihren Mann im Spital abholte, sah er zwar sehr angegriffen aus, fühlte sich aber verhältnismäßig gut. Er hatte sich schon so ziemlich an den Gedanken gewöhnt, daß er nie mehr feste Nahrung zu sich nehmen dürfe, kein Brot mehr, kein Gemüse mehr, kein Fleisch, keine Teigwaren, nichts mehr und wäre es noch so fein verhackt oder gut gekaut. Die Speiseröhre ist so eng, daß er nur noch Flüssigkeiten zu sich nehmen darf.

„Nur Flüssigkeiten?" hatte er den Arzt kummervoll gefragt, „ich kann doch nicht auf die Dauer nur von Flüssigem leben." Da verordnete ihm der Arzt Milch und Ovomaltine, darin seien alle notwendigen Nährstoffe und Mineralsalze in der richtigen Zusammensetzung enthalten.

* * *

Vor einigen Wochen besuchte Hans, der damalige Lehrling, seinen Lehrmeister. Er freute sich, ihn wie früher fröhlich und bei guter Gesundheit anzutreffen. Der Unfall vor elf Jahren schien spurlos an ihm vorüber gegangen zu sein.

Herr Leuenberger war in gemütlicher Laune. „Oh, mir fehlt nichts," meinte er, „ich fühle mich gesund und kräftig, und dabei habe ich mich doch in den ganzen elf Jahren sozusagen mit nichts anderem als mit Ovomaltine ernährt."

„Sie sehen wirklich fabelhaft aus."

„Das sagen die Leute hier auch immer. Warum sollte ich denn eigentlich nicht gut aussehen?" — —

* * *

Die Herstellerin der Ovomaltine, Firma Dr. A. Wander AG. in Bern, hat den Fall geprüft und kann jederzeit belegen, daß die Grundlagen zu dieser Geschichte den Tatsachen entsprechen. Name und unwesentliche Einzelheiten sind zur Wahrung der Diskretion geändert worden.